Zeitschrift: Der Filmberater

Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 22 (1962)

Heft: 14

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Filmberater

Nr. 14 September 1962 22. Jahrgang

Inhalt

Alfred Hitchcock – Porträt eines großen Spielers . . . 129
Verzeichnis der vom 1. Januar bis 15. September 1962 (Nr. 1–14) besprochenen Filme 131
Kurzbesprechungen 140

Bild

Jakobli (Peter Brogle) und Meyeli (Kathrin Schmid) in «Anne Bäbi Jowäger» von Franz Schnyder. Der Film erscheint jetzt in einer neuen, die beiden bekannten Teile zusammenfassenden Form. Das epische Werk kann, im Ganzen, als menschlich-künstlerisch wertvolle Darstellung der Gotthelfschen Geschichte gelten. Cf. Kurzbesprechung in dieser Nummer.

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Redaktion: Dr. S. Bamberger, Scheideggstraße 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12. Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern, Habsburgerstr. 44, Telephon (041) 3 56 44, Postcheck VII 166. Druck: Buchdruckerei Maihof, Luzern. Abonnementspreis per Jahr: für Private Fr. 10.– (Studentenabonnement Fr. 7.–), für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.–, im Ausland Fr. 12.– bzw. Fr. 16.–. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit der Quellenangabe «Filmberater, Zürich», gestattet.

Alfred Hitchcock — Porträt eines großen Spielers

Herkunft eines Magiers

«Er spielt Kintopp, auch im Leben.» (Max Leutenegger)

Alfred Joseph Hitchcock entstammt einer ehrbaren englischen Geflügelhändlerfamilie. Jugend und Erziehung sahen ihn im Wurzelgrund der gläubigen Katholizität. Originelle Strafen des Vaters, strenge Erziehung in Schule und Elternhaus, früher Kontakt mit den Patres der «Societas Jesu», eine abschreckende Nacht im benachbarten Polizeirevier; diese Faktoren mögen — so man den Worten des Gruselmeisters Glauben schenken darf — tief in jugendlich-geöffnete Seelengründe eingestiegen sein. Die Angst vor der Polizei — sie soll den 60jährigen noch heute im Verborgenen verfolgen —, die Angst, zwingend und allgegenwärtig selbst im oft makabren Scherz, prägt ein Werk, das vier Dutzend Filme vor kurzem voll gemacht hat.

Alfred Joseph Hitchcock: sein Werk, so wir es als gültig (oder sagen wir abwägender und skeptischer als blendend und gekonnt) erkennen, gründet in unverwechselbarem Britentum. Poe, Henry James, Conan Doyle und Chesterton, gewürzt mit dem kaum wahrnehmbaren, verborgenen Atemhauch einer Mary Shelley oder eines Bram Stoker, ließen sich wohl nachweisen, wäre der Filmmagier ein Wortdichter. Seine Welt, im Diesseitigen beheimatet, ist faszinierend; seine Gestalten sind doppelbödig. In jedem steckt für ihn ein anderer, der Riß geht gleichsam durch unser eigenes Ich, der leibhaftige Doppelgänger eines jeden Körpers, einer jeden Seele wandert irgendwo unter den Lebenden, nähert sich in scheinbar fremder Gestalt und läßt uns erstarren, im Augenblick, da wir ihn und damit uns in ihm erkennen. Unheimliche Magie des Irdischen, Fremdheit gegenüber einem scheinbar altbekannten Gegen-